



Leseprobe

Ferdinand Delcker

Der Vormacher

Aus dem Leben eines ganz normalen Mannes

Roman

208 Seiten. Gebunden

17,90 € [D] / 18,40 € [A]

ISBN 978-3-85535-068-1

Erstverkaufstag: 22. Februar 2010

www.atrium-verlag.com



FERDINAND
DELCKER **DER**
VORMACHER
AUS DEM
LEBEN EINES
GANZ
NORMALEN
MANNES

ROMAN

Atrium Verlag · Zürich

Jana weiß was. Dabei habe ich mir solche Mühe gegeben. Nein, Ehebruch ist das falsche Wort, das wäre vollkommen übertrieben. Wir sind schließlich nicht verheiratet, wir wohnen bloß zusammen. Ist ja auch ganz praktisch; man kann sich was Größeres leisten und spart Geld. Von Ehebruch kann also keine Rede sein, weil da gar keine Ehe ist, die gebrochen werden könnte. Es ist auch noch nichts passiert, was man als Bruch bezeichnen müsste. Ein Knacken im Gebälk, mehr nicht. Jana weiß nichts. Aber manchmal bringt sie mich aus der Fassung, wenn sie die Stirn in Falten legt und mich mit zusammengekniffenen Augen mustert. Wenn sie so schaut, bin ich vorsichtig mit allem, was ich sage. Ich erzähle dann etwas, das sie schon weiß. Das zerstreut ihren Zweifel, noch bevor sie weiß, dass sie einen hatte. So was lernt man, wenn man acht Jahre lang zusammen ist.

Die andere heißt Theodora, Theodora Zvarovska. Ein prächtiger Name, man denkt sofort an ein Rasseweib aus einem bürgerlichen Jahrhundert, an dunkle Blumen, schwere Vorhänge, an sündige Klavierstunden. Theodoras Äußeres passt zu dieser Vorstellung. Sie ist groß; auf hohen Absätzen überragt sie mich, ich bin ein Meter achtzig. Ihr Gesicht hat, jedenfalls solange sie nicht lacht, etwas Aristokratisches, vermutlich durch die hohen Wangenknochen und das spitze Näschen. Wie eine Steppenprinzessin sieht sie aus, meine Theodora; irgendwo, irgendwann muss sich ein Hunnenkrieger in diesen Stammbaum eingeschlichen haben. Ihr Haar ist dunkelbraun und glatt. Manchmal steckt sie es hoch, was ich bei anderen Frauen nicht ausstehen kann, da es das Gesicht verlängert – eine Frisur für Grundschullehrerinnen und bleichgesichtige Tagebuchmädchen.

Aber bei Theodora ist das anders. Wenn sie ihr Haar hochsteckt, erscheint sie noch größer, noch schlanker, noch vornehmer, und obwohl das unglaubwürdig klingen muss: Ihr Busen ist dann prominenter, ihre mittelgroßen Brüste wirken auf einmal runder und schwerer. Warum das so ist, kann ich mir auch nicht erklären.

Bei uns auf der Arbeit geht es eher locker zu, was Kleidung angeht. Ich trage meistens die klassische Kombination, eine Jeans und darüber Hemd und Jackett, aber keine Krawatte, wie die Kollegen auch. Nur Emil kommt im Trainingsanzug. Er hat nur ein einziges Hemd, behauptet er, für Weihnachten. Theodora kommt immer im Hosenanzug, auf hohen Absätzen und mit einem kleinen Handtäschchen. Grazil schreitet sie den Gang entlang. Wenn sie zur Arbeit kommt, meistens eine halbe Stunde später als ich, höre ich ihre Schritte schon von Weitem. Ich stelle mich hinterm Türrahmen auf, sodass ich, wenn sie an meinem Büro vorbeiläuft, einen Hauch von ihrem Duft aufschnappen kann; sie benutzt immer dasselbe Parfüm, es heißt *Olazra Blue*, und unter dem Parfüm rieche ich die Frau.

Wir treffen uns zu festen Zeiten an festen Orten. Donnerstags zum Beispiel bleibt sie oft länger im Büro. Dann richten wir es so ein, dass wir einander in der Rauchercke begegnen. Ich rauche eigentlich nur auf Festen, aus Geselligkeit. Wenn Theodora mir eine anbietet, dann rauche ich mit, ansonsten nicht. Einmal verschluckte ich mich am Rauch und musste husten. »Geht es?«, fragte sie. Ich wollte nicht, dass sie meinen roten Kopf sah, deshalb bin ich schnell weggegangen, zur Kaffeemaschine. Das ist ein anderes kleines Ritual, über das wir uns näherkommen. Ich hole oft Kaffee für Theodora, nicht zu oft, das würde auffal-

len, so ein- oder zweimal pro Woche. Mit viel Milch und einem Stückchen Süßstoff.

An dem Abend, als ich mich am Rauch verschluckt habe, hat Jana zum ersten Mal ihren skeptischen Blick aufgesetzt. Vielleicht war es der Zigarettengeruch, der ihren Verdacht erregt hat. Ich hasse den skeptischen Blick, am liebsten hätte ich ihr erzählt, wie schön Theodora ist, um sie ein wenig eifersüchtig zu machen; nicht allzu plump natürlich. Ich hätte dann etwa gesagt: »Weißt du was? Ich glaube, Emil will was von Theodora. Theodora? Du weißt doch, die, die die Männer bei uns die Steppenprinzessin nennen? Emil schwärmt die ganze Zeit von ihren Augen ... so dunkel und geheimnisvoll.« Jana hat hellbraunes Haar und blaue Augen, wässriges Blau. Früher trug sie manchmal farbige Kontaktlinsen, grün oder braun, aber inzwischen hat sie das aufgegeben. Ich habe übrigens meinen Mund gehalten an jenem Abend. Jana hatte Rouladen gemacht, mein Lieblingsessen, da wollte ich die Stimmung nicht verderben.

Es wird Zeit, die zweite Phase des Projekts Theodora einzuleiten. Ein Anfang ist gemacht; sie weiß, wer ich bin. Wenn wir uns sehen, nickt sie mir zu. Manchmal lächelt sie mich an. Natürlich nur, wenn es nicht auffällt. Sie will mehr, da bin ich mir sicher, aber sie traut sich nicht. Ihre Schüchternheit macht mich erst richtig geil. Die zweite Phase, das heißt: Ich muss mehr für sie werden als nur ein netter Kollege. Wir müssen uns einmal außerhalb des Büros treffen. Ich lade sie ins Kino ein, danach trinken wir was und unterhalten uns über den Film ... wir haben genau dieselbe Meinung, finden den Film gleich gut oder schlecht,

gute Kameraarbeit, ja, aber die Handlung war doch eine lange Kette von Klischees ... oder sie findet den Film gut, ich finde ihn schlecht, dann sieht sie gleich, dass wir nicht in allem einer Meinung sind, das macht auch einen starken Mann aus, dass er eine eigene Meinung hat und der Frau nicht immer nach dem Mund redet.

Es ist Donnerstag, also der Tag, an dem sie länger arbeitet. Ich habe mir eine Schachtel Zigaretten gekauft, Gauloises, sie raucht Gauloises rot. Trotzdem habe ich mich nach längerem Zögern für Blau entschieden. Wenn ich ihr eine anbiete, sieht sie, dass ich auch Gauloises rauche, aber die starken, nicht die roten. »Ja«, sage ich dann, »manchmal kaufe ich auch die roten, aber eigentlich mag ich die blauen doch lieber.« Und mit einem Lächeln gebe ich ihr zu verstehen, dass es meiner Bewunderung für sie keinen Abbruch tut, dass sie die roten raucht und nicht die blauen wie ich. Ich habe auch ein wenig geübt mit dem Rauchen, wegen dem Husten, das war schon peinlich. Jana war mit einer alten Freundin im Kino. Ich habe auf einem Spaziergang drei Zigaretten geraucht. Es ging gut, kein Husten, kein Bauchweh. Danach habe ich die Zähne geputzt – die Zunge auch, das ist wichtig! – und meine Hände mit Seife geschrubbt. Ich hatte kein Bauchweh nach dem Rauchen, keine trockenen Lippen, ich fühlte mich prima. Ich bin echt ein Gauloises-Blau-Typ, glaube ich.

Statt meiner alten Lederjacke ziehe ich mein helles Jackett an, aus Leinen, elegant und leger zugleich. Ich bin kein auffällig schöner Mann, das muss ich zugeben. Emil hat einmal gesagt, ich hätte ein Durchschnittsgesicht. Das stimmt nicht ganz. Wenn ich einen Dreitagebart stehen lasse, sehe ich ziemlich verwegen aus. Ich habe schwarzes

Haar, das macht ordentliche Stoppeln. Dazu ein Hauch Afershave, und ich habe vor keiner Frau mehr Angst.

»Warum das Jackett?«, fragt Jana.

»Warum nicht?«, frage ich zurück. »Steht es mir etwa nicht?« Angriff ist die beste Verteidigung. Jana küsst mich spontan auf den Hals. Das tut sie nicht oft.

»Ausgezeichnet«, haucht sie. Dann schmiegt sie sich an meine Brust. »Machen wir heute Abend was zusammen?«

»Ich muss los«, sage ich. Wenn sie so schmusig wird, kriege ich immer ein komisches Gefühl. Ich will nicht, dass Jana etwas merkt. Das hält sie nicht aus. Und ich halte das Geschrei nicht aus, oder die traurigen Blicke, ich kann mir das alles viel zu gut vorstellen.

»Ich muss heute lange arbeiten«, sage ich. »Ist viel zu tun. Lieber morgen.«

Jana fällt von mir ab wie ein reifes Stück Obst und rollt auf die Eckbank.

»Dann eben nicht«, sagt sie enttäuscht.

»Bitte, Jana, natürlich habe ich Lust. Wollen wir am Wochenende rausfahren?«

»Du bist lieb«, sagt sie und trinkt ihren Tee. Ich nehme meine Tasche und gehe so schnell wie möglich. Jana hinterlässt immer so ein komisches Gefühl bei mir. Sie ist eine erwachsene Frau, unabhängig, sie regelt die meisten Dinge, die es zu Hause zu regeln gibt – Telefonrechnung, Reparaturen und so weiter, ich mach höchstens mal die Wäsche –, eigentlich macht sie all die Männersachen. Trotzdem hab ich immer das Gefühl, als wäre sie abhängig von mir. Obwohl sie mit ihren Übersetzungen mehr Geld verdient als ich! Jana übersetzt Offizielles für Menschen, die aus dem Ausland kommen, Ausweise, Zeugnisse und so weiter. Sie

ist schnell und zuverlässig und ihre Kunden sind ihr immer furchtbar dankbar, obwohl sie sich dumm und dämlich bezahlen. Die Konkurrenz macht es billiger, aber Jana hat sich einen Namen gemacht, alle wollen zu ihr, wenn sie es sich leisten können, wahrscheinlich, weil sie so einen unerträglich kompetenten Eindruck macht. Sie ist viel intelligenter als Theodora. Aber sie ist nicht so groß, ihre Augen funkeln nicht so geheimnisvoll, und ihre Brüste stehen zu weit auseinander.